

durch den ... Hinweis auf ein platonisches Phänomen sagen, ein Phänomen das sowohl Platos Philosophie wie auch seine Persönlichkeit angeht. Es kommt nur langsam zu Bewußtsein, bildet aber dann den Schlüssel zu vielem: die platonische Ironie. ... Platon hat die Sinn-Macht der Wahrheit offenbar in einer Weise erlebt, welche die Erkenntnis absoluter Gültigkeit der Idee mit der Erfahrung menschlicher Unzulänglichkeit verband. ... Die Situation des erkennenden Menschen ist dadurch charakterisiert, daß er erfährt: es gibt die absolute Wahrheit, er aber kann sie, da er selbst nicht absolut ist, mit seiner endlichen Geisteskraft nicht adäquat realisieren. ... Der Mensch verrate seinen Adel, wenn er sich von dem her verstehe, was unter ihm ist. Vielmehr lebt er erst dann richtig, wenn er von dem herab lebt, was über ihm ist, auch wenn er nicht fähig ist, es zu begreifen“ (S. 256/257).
E. Grunert

SCHMUCKER – VON KOCH, Joseph F.: *Autonomie und Transzendenz*. Untersuchungen zur Religionsphilosophie Romano Guardinis. Mainz 1985: Matthias-Grünewald-Verlag. 176 S., kt., DM 32,-.

Die geistige Situation der Neuzeit ist nach Guardini dadurch gekennzeichnet, daß der moderne Mensch immer mehr seine Autonomie betonte und zwar soweit, daß er sich und die Wirklichkeit um sich ausreichend deuten und verstehen könnte, ohne auf eine Transzendenz zurückgreifen zu müssen. Der Autonomiegedanke der Neuzeit hat sich aber totgelaufen. Der denkende Mensch steht vor der Wahl zwischen Untergang und einer inneren oder äußeren Zerstörung und einem Neubeginn in einer Metanoia, in einer grundlegenden Umorientierung unseres Denkens und Wollens. Die Zukunft des Menschen hängt davon ab, ob es ihm gelingt, wieder ein Verhältnis zur Transzendenz zu gewinnen, das er um seiner Autonomie willen aus seinem Denken und Tun ausgestoßen hat (S. 41 u. 42).

Aus der hoffnungslos erscheinenden Lage führt nur ein Weg: Die Selbstreflexion des autonomen Begriffs. „Die Selbstreflexion des autonomen Begriffs ist der hermeneutisch einzig legitime Versuch, das Scheitern seiner autonomen Konzeption zu überwinden und so die Voraussetzung für eine angemessene Vergegenwärtigung des Transzendenzverhältnisses des Menschen am Ende der Neuzeit zu schaffen“ (S. 43). Ein neues Denken über das Denken ist nötig. Der eigentliche Gegenstand des Denkens muß wieder sichtbar gemacht werden. Dabei sollen und dürfen die Leistungen von Wissenschaft und Technik nicht heruntergespielt werden, sondern zur Reife geführt werden. Wissenschaft und Technik „haben darauflos erfunden und konstruiert und erobert; sich aber um die Frage, was dabei aus dem Menschen werde, wenig gekümmert, sich vielmehr auf eine unbestimmte Größe verlassen, ‚Natur‘, oder ‚Leben‘ oder ‚Kultur‘ genannt, die in allem wirksam sei und schon alles in Ordnung bringen würde“ (S. 65/66).

Den Zugang zur Transzendenz verschafft sich Guardini in mehreren Schritten: er beginnt mit der Erfahrung des Nichts, mit der Grunderfahrung der gescheiterten Neuzeit. Von der Erfahrung des Nichts führt der Weg dann wieder zum Geheimnis der Wirklichkeit. Das entscheidende Stück des Weges ist erreicht, wo Guardini von der Nicht-Selbstverständlichkeit des Daseins und von der Nicht-Notwendigkeit der Welt redet. In einer einmaligen Analyse des Phänomens stößt er dann auf die Transzendenz, von der aus das Wirkliche erst seinen Sinn erhält, auf eine Transzendenz, die in allem Wirklichen anwesend ist.

Im Handeln des Menschen muß nun der Bezug auf die Transzendenz zur Geltung kommen. Er kommt zur Geltung nur dann, wenn der Mensch als Person ernstgenommen wird. Personsein heißt frei sein. Personsein heißt Geistsein als Voraussetzung freien Handelns. Menschliche Freiheit ist aber nicht autonom. Gott ermöglicht erst menschliche Freiheit und damit echtes Personsein. Daher ist ein so verstandenes menschliches Handeln niemals heteronomes Handeln, sondern Entfaltung dessen, was im Menschen selber angelegt ist. Bei einer solchen Sicht des menschlichen Handelns und durch ein Ja dazu ist die Möglichkeit gegeben, die Krise der Neuzeit zu meistern. ...“ Der Mensch hat an dem, was ihm als „Schicksal“ begegnet, selbst wesentlichen Anteil. Er ist dem Lauf der Ereignisse nicht bloß hilflos ausgeliefert, sondern kann den beständig um ihn herum sich neu bildenden Geschehniszusammenhang sehr wohl beeinflussen: durch seine Grundhaltung sich selbst, der Welt und den Menschen gegenüber“ (S. 158). (Zu diesen Ausführungen vgl.: Erich Grunert, *Objektive Norm, Situation und Entscheidung*, Diss. Bonn 1953)
E. Grunert